

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1864)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis.

Bei allen Postbureaux
franco durch die ganze
Schweiz:

Halbjährl. Fr. 2. 90.

Vierteljährl. Fr. 1. 65.

In Solothurn bei
der Expedition:

Halbjährl. Fr. 2. 50.

Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzelle,
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden
Samstag
in sechs oder acht
Quartfeiten.

Briefen. Gelder franco

Abonnements - Einladung.

Bei herannahendem Jahres-
schluß ersuchen wir die Abon-
nenten, welche die 'Kirchenzeitung'
auf den Postbureaux bestellt
haben, rechtzeitig ihr Abonnement
auf den nächstgelegenen Poststellen
zu erneuern, indem die Post ohne
solche Erneuerung die Blätter nicht
spedirt.

Jenen Abonnenten, welche die-
selbe direkt bei der Expedition in
Solothurn bestellt haben, wird das
Blatt im folgenden Jahre auch
ohne Erneuerung zugesandt und
der Vertrag im Laufe des Jahres
nachgenommen werden.

Zugleich ersuchen wir die Freunde
der 'Kirchenzeitung', diese Blätter
auch im Kreise ihrer Bekannten zu
verbreiten und danken für das uns
bisher geschenkte Wohlwollen.

Solothurn, im Dez. 1864.

Die Expedition.**Letztes Wort für jene Katholiken,**

welche in nächster Gefahr stehen, durch
die protestantischen Propagandisten zum
Glaubensabfall (Apostasie) verleitet
zu werden.

Unter den gegenwärtigen Zeit- und
Orts-Verhältnissen ist es, wie wir in
einem früheren Artikel nachgewiesen haben,
allerdings heutzutage in den meisten Län-
dern den Katholiken zur Unmöglichkeit ge-
worden, sich von den Protestanten abzu-
schließen; die Verhältnisse nöthigen sie,

mit denselben in dem gleichen Staate,
in der gleichen Gemeinde, oft in dem
gleichen Hause und in der gleichen Fa-
milie zusammen zu leben. Dieses Zu-
sammenleben legt den Katholiken beson-
dere Pflichten auf. Der Katholik soll
unter solchen Verhältnissen nicht nur seine
Religion desto genauer kennen und üben,
sondern er soll auch die wesentlichen Un-
terschiede zwischen der katholischen Kirche
und dem Protestantismus kennen, deren
Tragweite und Folgen erfassen und vor-
kommenden Falls seine Konfession gegen
die Angriffe der Gegner vertheidigen,
Lehrete über die Vorurtheile, welche sie
gegen die katholische Kirche hegen, beleh-
ren, und sich und Andere gegen die
Fallstricke, welche die protestantische Pro-
paganda legt, schützen und wahren.

Zu diesem Zwecke haben wir in diesen
Blättern zuerst den Unterschied zwischen
Katholik und Protestant, zwischen Prote-
stant und Protestantismus, zwischen Prote-
stant und Protestant erörtert und dann
die Regeln aufgestellt, welche der Katho-
lik im Allgemeinen im Umgang mit den
Protestanten zu beobachten hat, je nach-
dem diese aufrichtige, oder indifferente,
oder fanatische, propagandistische Glaubens-
gegner sind. Wir haben sodann im Be-
sondern die Proselytenmacherei und Pro-
paganda der protestantischen Fanatiker in
ihren Zwecken und Mitteln, in ihren
Brochüren, Traktätlein, ihrem Seelen-
schacher, in ihren falschen Anschuldigungen
und Angriffen, Vorurtheilen gegen die
katholische Kirche gekennzeichnet, entlarvt,
und dadurch den Katholiken zeitgemäße
Waffen in die Hände gegeben, um sich
gegen diese Proselytenmacherei und Pro-
paganda zu schützen. Wir haben in all'
diesen Erörterungen uns vorzugsweise an
den Verstand der Katholiken gerichtet;

es sei uns gestattet, zum Schluß noch
ein Wort an das Herz derselben, be-
sonders Jener, die in nächster Gefahr
der Apostasie schweben könnten, zu sprechen.

Das Herz des Menschen und die ka-
tholische Kirche haben den nämlichen Ur-
heber — Gott, und Gott hat die katho-
lische Kirche auf eine wunderbare Weise
allen Bedürfnissen des menschlichen Her-
zens angepaßt.

Die Autorität ihres Lehramtes ent-
spricht unsern Bedürfnissen des Glaubens,
denn ohne Autorität ist kein Glaube
möglich; die Feier ihres Kultus entspricht
unserer Natur, welche aus Seele und
Körper besteht, und welche das Bedürf-
niß fühlt, Gott sowohl innerlich als
äußerlich zu verehren; das Bußsakrament
entspricht den Bedürfnissen unseres sün-
digen Herzens nach Reue und Verzeihung,
die Anrufung der Heiligen, die Gebete
für die Abgestorbenen entsprechen dem
Gefühle der ewigen Vereinigung der
Seelen mit Gott und der geistlichen Ge-
meinschaft der Menschen unter einander.—
Das Nämliche gilt von allen Glaubens-
sätzen, von allen Vorschriften und Uebun-
gen der Kirche; mit welcher göttlicher
Weisheit und Güte sind nicht alle heili-
gen Sakramente den verschiedenen Be-
dürfnissen der Menschheit von der Wiege
bis zum Grabe angepaßt!

Im Protestantismus hingegen ist alles
falt und nackt wie die Mauern seiner
Tempel, in welchen man nirgends die
Gegenwart, wohl aber allenthalben die
Abwesenheit Gottes fühlt.

Wehe der verirrtten und verdorbenen
Seele, welche wie der verlorne Sohn
im Evangelium das Vaterhaus verläßt,
um sich in die fremden Gebiete des Irr-
thums zu begeben! Einmal hinweg aus
der belebenden Atmosphäre, in welche

Gottes Barmherzigkeit sie verfehlt hatte, athmet eine solche Seele nur noch eiskalte Todesluft, findet sie nur Leere und Trostlosigkeit!

Für einen Katholiken, der Protestant geworden, gibt es im Momente der Leidenschaft weder irgend einen Zügel noch im Augenblick der Reue irgend einen Trost.

Wo fände er im Augenblicke des Zweifels einen Führer, wo in der Versuchung und im Kampfe Hülfe? Das Alles fehlt ihm. Da gibt es nach dem begangenen Fehler keine Gewißheit der Verzeihung, da ist kein geweihter Priester, der ihn im Namen Gottes tröstet und von seinen Sünden losspricht. Die sinnreichen Ceremonien der Kirche, die Bilder des Heilandes, der seligsten Jungfrau und der Heiligen, alle diese so tröstlichen und aufmunternden Gegenstände bestehen für einen solchen bedauernswerthen Apostaten nicht mehr; denn Alles das ist ihm ja Abgötterei; das heilige Kreuzzeichen — Abgötterei; das Gebet zur göttlichen Mutter — Abgötterei; das Vertrauen auf die Fürbitte der Heiligen, der Patronen und Schutzheiligen im Himmel — Abgötterei. Aller dieser Tröstungen und Hülfsmittel hat der Unglückliche sich beraubt.

Und wenn die Stunde des Todes naht, wenn der Unglückliche auf dem Punkte steht, mit allen Sünden seines Lebens vor Gott zu erscheinen, dann ist kein Priester da, welcher ihm die letzten Sakramente der Kirche spende und ihm mit Gewißheit sage: „Armer Sünder, du kannst im Frieden sterben; denn Jesus Christus hat mir die Vollmacht ertheilt, dir zu verzeihen und in seinem Namen verzeihe ich dir.“

Noch mehr! Nach seinem Tode wird seine Leiche nicht zur Kirche getragen, sondern geradezu auf einen ungeweihten Friedhof geführt; denn für einen Protestanten ist jede derartige Einweihung ja wiederum — Abgötterei. Sind endlich seine Kinder, wie er, zum Protestantismus übergegangen, so ist ihnen verboten, für ihren Vater zu beten; denn der Protestantismus läßt weder einen Reinigungs-Ort, noch Gebete für die Abgestorbenen zu. Mein dieser trostlose Kultus hat kein Gebet für die armen Abgestorbenen, kei-

nen frommen Besuch bei ihrer Grabesstätte. Einige unfruchtbare Thränen im Augenblicke, wo die letzte Erde auf ihren Sarg fällt, bilden den letzten Akt, dann senkt sich der Vorhang und zwischen ihnen und uns hat Alles ein Ende.

Einzig diese Betrachtung sollte hinreichen, um das Herz- und Trostlose, welches den untreuen Katholiken nach seinem Abfall vom Glauben im Protestantismus erwartet, klar zu machen. Das Bedürfniß für die Verstorbenen, welche man geliebt und verloren hat, zu beten, ist so natürlich, so gebieterisch, so tief in's menschliche Herz eingewurzelt, daß eine Religion, welche dasselbe läugnet und die Befriedigung desselben untersagt, zum voraus gerichtet ist. Jenes arme Mädchen sprach eben dieses allgemeine Gefühl aus, welches nach dem Tode seiner Mutter mit bewunderungswürdiger Energie sagte: „Sobald ich groß geworden und Herrin meiner Handlungen sein werde, will ich katholisch werden, denn ich will einer Religion angehören, welche mir erlaubt, für meine verstorbene Mutter zu beten.“ (Schluß folgt.)

Ueber Zeitungslektüre.

(Mittheilung zum Jahresschluß.)

I. Das Neujahr rückt mit schnellen Schritten heran; die zahlreichen Zeitungs-Expeditionen suchen wieder ihre Abonnenten und Jeder, der sich ein Bißchen um die Tagesereignisse bekümmert oder einige Selbstständigkeit genießt, stellt an sich die Frage: „Was wirst du nächstes Jahr lesen? Auf was für Blätter willst du abonniren?“ Die Auswahl scheint schwierig; denn die Zahl der Zeitungen ist Legion, und jede meint, ihre Leser am besten zu versehen. Nun wird wieder, wie letztes Jahr, der Eine auf irgend ein „konservatives“, der Andere auf ein „liberales“ Wochenblatt des Kantons abonniren, ein Dritter auf die „Schwyzerzeitung“, ein Vierter auf den „Bund“, ein Fünfter auf die „Neue Zürcherztg.“ zc. zc. Viele halten neben 1 oder 2 politischen Blättern noch irgend ein Unterhaltungsblatt, wie die „Gartenlaube“, die „Illustrirte Welt“, das „Münchener Sonntags-

blatt“, die „Christliche Abendruhe“ zc. zc. Frage ich nach dem Glaubensbekenntnisse dieser Abonnenten, so höre ich, daß sie alle Katholiken sind! Aber ist es denn für einen Katholiken so ganz gleichgültig, auf welche Zeitungen er abonnire! Hat es so gar nichts auf sich, wenn er ein Blatt hält, welches fast in jeder Nummer die katholische Kirche bald offen, bald hinterlistig beseindet? Gehört ein solches nicht zu den schlechten Schriften? Die katholische Kirche verbietet aber, diese zu lesen. Ueberdies machen wir uns durch solche Abonnements zu Gönnern, ja gewissermaßen zu Mitverschworenen der Feinde unserer heiligsten Interessen, zu Verräthern an Gott, seiner hl. Kirche und uns selbst. Es kann also für einen Katholiken offenbar nicht gleichgültig sein, was für eine Zeitungslektüre er sich auswähle. Vorab ist es seine Pflicht, alle jene Blätter zu meiden, welche Glaube und Sitten irgendwie zu untergraben, die Achtung vor der Kirche in ihren Dienern zu schmälern, oder selbe gar mit dem Geiser ihres Spottes und dem Schmutze böswilliger Andichtungen zu bewerfen suchen. Ist man im Zweifel, ob ein Blatt zu den schlechten zu zählen sei oder nicht, so ziehe man einen frommen, verständigen Geistlichen darüber zu Rathe, liegt es ja in der Sendung eines jeden Priesters, die Schäflein Gottes von schlechter Weide fern zu halten.

Fürchtet man von einer Frucht, sie möchte Gift enthalten, so hütet man sich wohl, davon zu genießen, bevor man sich bei einem Sachkundigen über die Wirkungen desselben aufgeklärt. Sollte man nun um das Leben der Seele weniger besorgt sein, als um den auch im besten Falle bald dahin sterbenden Leib?

Ein eifriger Katholik, ein Christ, der diesen Namen in der That verdient, wird sich aber nicht damit begnügen, nur zu wissen, was er nicht lesen dürfe; es wird ihm auch äußerst erwünscht sein, zu vernehmen, welche Blätter für ihn am passendsten seien. Um hierin zu einer zuverlässigen, nie trügenden Richtschnur zu gelangen, brauchen wir uns nur, wie übrigens in allen Handlungen unseres Lebens, an die Worte unseres göttlichen Erlösers zu erinnern: „Suchet vor Allem

*) Vergl. Segur, Vertrauliche Unterhaltungen.

das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alles Uebrige wird euch hinzugegeben werden."

Wenn man sich aber in den Häusern nach den Zeitungen umsieht, welche von Jung und Alt gelesen werden, so möchte man fast versucht sein, zu glauben, obiger Ausspruch unsers Heilandes könne auf die Auswahl unserer Zeitungslektüre gar keinen Bezug haben, so wenig nimmt man dabei Rücksicht auf jene Worte, welche doch der oberste Grundsatz, der unabwiesliche Leitfaden eines jeden Christen in dem Gewirre dieser Welt voll Widersprüche sein sollten. Um die Interessen unserer heiligen Kirche, unseres heiligen Glaubens in und außer uns sollen wir uns vor allem Andern bekümmern: denn das ist das „Reich Gottes und seine Gerechtigkeit,“ wovon der Heiland zu seinen Jüngern sprach. Also nicht Politik, nicht Wissenschaft, nicht materielles Interesse, nicht Unterhaltung bildet den ersten und wichtigsten Gegenstand, denn wir in der Zeitungslektüre zu suchen haben. Was für Blätter beschäftigen sich aber mit jenen Interessen, welche die wesentlichsten und höchsten des Menschen sind und ihm daher auch vor allen andern theuer sein sollen? Es sind dies in erster Linie die kirchlichen und religiösen Blätter. Ich weiß wohl, daß ich hier in den schroffsten Gegensatz zur bisherigen Uebung selbst der „besten“ Katholiken gerathe. Dieser Gegensatz beweist aber noch keineswegs die Unrichtigkeit meiner Worte. Den aufgestellten Fundamentalsatz wird mir Niemand umstürzen, und wer beweist mir die Unrichtigkeit der daraus gezogenen Folgerung?

Man glaubt gewöhnlich, kirchliche Blätter passen nur für Geistliche; ein sehr bedauernswerther Irrthum! Wohl kommen manchmal Artikel darin vor, welche vorzugsweise für Geistliche Interesse haben. Aber bringen nicht auch die politischen Zeitungen sehr oft Gegenstände zur Sprache, welche nur einen sehr beschränkten Leserkreis interessiren können?

Es ist wirklich Schade, daß z. B. unsere „Schweizerische Kirchenzeitung“ von den Katholiken unseres Vaterlandes nicht fleißiger gelesen wird; wie viele herrliche Abhandlungen erscheinen

da, welche die allergrößte Verbreitung verdienen. *) Von den apostolischen Worten unserer Hochwürdigsten Bischöfe in ihren Sendschreiben an die Diözesanen, bis hinab zu den Räten und Mahnungen gutgesinnter Laien an ihre Glaubensbrüder, bezwecken sie alle, das Volk in religiösen und kirchlichen Dingen zu belehren und es zu allem Edeln anzuspornen. Und die Berichte über die Freuden und Leiden unserer heiligen Kirche auf dem ganzen Erdboden, sollten sie etwa für den Geistlichen allein Interesse haben? Soll nicht jeder Katholik die innigste Theilnahme an allen ihren Wechselfällen empfinden? Wie ein Kind, das seine Eltern aufrichtig und zärtlich liebt, gerne in ihrer Nähe verweilt, mit begierigem Ohre aus ihrem Munde die Erzählung ihrer Lebensschicksale, ihre wohlgemeinten Lehren und Ermahnungen vernimmt, jeden ihrer Winke mit Schnelligkeit und Hingebung erfüllt, sorgsam die leisesten Züge ihrer Miene beobachtet, um, was Trauriges oder Freudiges ihr Herz bewegen möchte, mit ihnen zu theilen, und so bald ihr Glück zu erhöhen, bald den Wunden ihres Herzens lindern- den Balsam zu bringen: so benimmt sich auch ein ächter Katholik gegen seine heilige Kirche, die ja unser Aller zärtlichste Mutter ist. Die Kirchenblätter gehören aber zu den wichtigsten Organen, womit sich dieselbe ihren Kindern mittheilt. Warum sollten also diejenigen, welche in der That ihre Kinder sein wollen, nicht mit Vorliebe bei diesen Blättern verweilen. Man sage nicht, ihr Inhalt sei für den gemeinen Mann zu schwer verständlich. Sind denn die politischen Zeitungen, welche ihm oft so zudringlich angepriesen werden, verständlicher? Ich meinerseits glaube, die Artikel unserer „Schweizerischen Kirchenzeitung“ seien durchschnittlich für das ganze lesende Publikum mindestens ebenso faßlich, als die meisten unserer politischen Zeitungen. Uebrigens geht die Fassungskraft des Volkes höher als man sich's gewöhnlich vorstellt. Wer aber wirklich seinen Verstand derselben nicht

*) Wir danken dem Hrn. Einsender für sein günstiges Urtheil, und werden uns bestreben, dasselbe zur Wahrheit zu machen. (D. R.)

gewachsen fühlte, dem steht in unserm Vaterlande die „Christliche Abendruhe“ zu Gebote, ein ebenfalls trefflich redigirtes Blatt, welches den religiösen Bedürfnissen unserer Tage von Monat zu Monat immer besser entspricht und besonders den minder Gebildeten, welche neben religiöser Belehrung auch noch Unterhaltung suchen, auf's Wärmste empfohlen zu werden verdient. *)

Betrachten wir nun einerseits das Hauptziel des Menschen und anderseits den Stoff, welchen die Kirchenblätter ihren Lesern bieten, so ist es wirklich ein trauriges Armuthszeugniß für den religiösen Geist unserer Bevölkerung, wenn man erfährt, wie wenig selbe sich mit fraglicher Lektüre befaßt. Man wendet zwar ein, man habe weder Zeit noch Geld dazu; vorab müsse man das „Nothwendige“ lesen (das Amtsblatt oder ein politisches Wochenblatt mit Anzeiger). Das klingt aber wirklich heidnisch; denn den Heiden geht die Sorge für zeitliche Habe und irdisches Wohlsein voran, sie bekümmern sich, nach den Worten unseres Heilandes, was sie morgen essen und wie sie sich morgen kleiden werden. Dem Christen aber gilt nur Eines als nothwendig: die Sorge für sein Seelenheil, für das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit. Glaubt man einen Anzeiger, ein politisches Blatt nicht entbehren zu können, so sind religiös-kirchliche Zeitschriften gewiß noch weit unentbehrlicher.

Um sich die hiezu nöthigen Auslagen zu ermöglichen, steht ein leichtes Mittel zu Gebote. Man darf sich ja nur mit einem oder ein paar Nachbarn oder Freunden vereinbaren, die zu lesenden Blätter gemeinschaftlich zu halten. Ob man ein Blatt etwas früher oder später zu lesen bekomme, ist wohl für die Meisten so ziemlich gleichgültig, wenn nur der Hauptzweck erreicht wird.

(Schluß folgt.)

*) Wer auf kirchlichem Gebiete Wissenschaftliches und Höheres will, als „Kirchenzeitung“ und „Abendruhe“ bieten, der findet ein besonderes Organ hiefür in den „Katholischen Schweizerblättern für Wissenschaft und Kunst“, herausgegeben von Director Estermann in Luzern. (Zusatz der Red.)

Heber die Kirchenzucht unter dem Volk.

(Mitgetheilt.)

III. Will ein Pfarrer Ordnung beim Gottesdienste herstellen und das ist er zu thun verpflichtet, so beginne er vor Allem mit der Verschönerung des Gotteshauses und Alles dessen, was zum Gottesdienste dient bis in's Kleinste. Man glaubt nicht, welch' einen wohlthätigen Eindruck es auf's Volk macht, wenn die Kirche reinlich, die Wände mit schönen Stationen geziert, die Altäre mit solchen Gegenständen der Religion ausgestattet sind, in welchen das Volk, das unter dem Schweiße seines Angesichts sein Brod ist und für tausend Mühen und Nöthen im Hause Gottes Trost sucht, Befriedigung für sein nach Erbauung rufendes Herz findet.

Feuer erzeugt Feuer. Glüht das Herz des Priesters von heiliger Liebe zur Wohnung Jesu Christi, so wird er diese auch in den Herzen der Gläubigen anzünden. In dem Maße nämlich, als er seinen Eifer für die Verehrung des Hauses Gottes vor seinen Pfarrkindern an den Tag legt, in dem Maße wird die Hochachtung und Liebe derselben zu dem Heiligthume zunehmen. Aber auch umgekehrt. Da nimmt die Scheu und Ehrfurcht des Volkes vor dem Heiligthume sichtbar ab, wo im Herzen des Pfarrers der Eifer für dasselbe erkaltet, wo er sich nicht um dasselbe bekümmert, wo der Schmutz, die kalten Wände, die verstaubten Altäre, die vermoderten, nie renovirten Zierrathen nur zu deutlich den eigenen Mangel an Hochachtung verrathen. — Das nämliche gilt dann auch von den Paramenten. Sind sie zerrissen, unfirchlich gearbeitet, nicht reinlich gewaschen, nicht sorgfältig angelegt, so wird damit das Heilige nicht geehrt, sondern nur profanirt. — Wollen die Seelsorger eine bessere Kirchenordnung unter ihren Gläubigen einführen, so gehen sie gewiß nicht fehl, wenn sie mit der Verschönerung und Verherrlichung des Hauses Gottes und alles dessen beginnen, was zum Gottesdienste gehört. Der Anblick einer reinlichen schön gezierten Kirche, reinlicher und zierlicher Altäre, Paramente u. s. w. ist für das Volk eine beständige Predigt, sich hier ehrfurchtsvoll zu benehmen und

zwar eine Predigt, die ihm meistens tiefer zu Herzen geht, als bloße Worte.

Das zweite Mittel ist die Feierlichkeit und Würde des Gottesdienstes.

Entstellen die Priester und Meszdienere alle Ceremonien, geht die ganze heilige Handlung in Hast und Unandacht vor sich, spielt der Organist wild und eilfertig die Orgel, vielleicht sogar Märsche und Tänze während der hl. Messe, ja selbst bei der hl. Wandlung, was auch schon vorgekommen *), so muß ja alle Ehrfurcht, alle Andacht aus dem Herzen der Gläubigen beim Gottesdienste schwinden. Das Heilige will nun einmal bis in's Kleinste, bis zu jeder Bewegung, die man am Altare macht, heilig behandelt sein und darin liegt der Grund, warum die Kirche ihre Rubriken gab. Aber wie oft kommt es vor, daß, je größer die Feierlichkeit ist, die begangen wird, desto größer ist auch die Unordnung der dabei fungirenden Geistlichen. Durch Schwätzen, Durcheinanderlaufen, Unwissenheit in den Rubriken, Unaufmerksamkeit und Zerstreung geben sie gerade bei solchen Gelegenheiten nicht selten ein recht schlimmes Beispiel. Diese Fahrlässigkeit ist aber sicher ein Hauptgrund, warum mancherorts vielfach das Volk in der Kirche nicht mehr betet, nicht mehr fromm und andächtig ist. Wir wollen diesen Gegenstand nicht mehr weiter verfolgen, indem hierüber in diesen Blättern schon voriges Jahr in Nr. 29 des weitern gesprochen worden ist; nur Eines möchten wir sagen; daß, je strenger und gewissenhafter ein Geistlicher sich an die Rubriken hält, je mehr er den kirchlichen Geist Allen einhaucht, die beim Gottesdienste mitwirken, je mehr er zurückgeht auf die Art und Weise, wie derselbe in bessern und frömmern Zeiten abgehalten wurde, desto mehr wird er die Andacht und Frömmigkeit der Gläubigen fördern.

Ein drittes Mittel ist ferner die Belehrung. Freilich darf sie nicht bestehen in bloßem Zanken über vorgefallene Unordnungen, noch weniger in Schimpfen

*) Für eben so unfirchlich und Andacht störend halten wir es, wenn bei Prozessionen mit dem Sanctissimum von der Musik Märsche oder andere profane Stücke gespielt werden, die man wieder bei Kilbenen u. s. w. hören kann.

und Schmähen über diejenigen, welche gefehlt haben, sondern vielmehr in einem gründlichen und faßlichen Unterrichte über das allerheiligste Altarssakrament. Nicht oft, nicht eindringlich genug kann über dasselbe zu dem Volke gesprochen und daraus ihnen die Pflichten an's Herz gelegt werden, welche es gegen den göttlichen Heiland in diesem Sakramente hat. So viel ist jedenfalls gewiß, daß das Benehmen des Katholiken in der Kirche ganz und gar von der Ehrfurcht und Liebe abhängt, die er zum allerheiligsten Sakramente hat.

Ein viertes Mittel ist eine bestimmte Kirchenordnung, welche beständig gehandhabt werden müßte. Die Schulkinder müssen unter Aufsicht ihrer Lehrer einen eigenen Platz haben; ebenso die Christenlehrlinglichen; dann müßte ein Alter festgesetzt sein für diejenigen, welche die Emporbühne besuchen wollen, etwa 35 oder 40 Jahre. Auch muß der Besuch bestimmter Plätze, an welchen man keinen rechten Antheil am Gottesdienste nehmen kann, wie an der Kirchthüre, auf der Treppe zur Emporbühne, in etwaigen Winkeln u. s. w. streng verboten werden. Diese Ordnung wäre durch den Kirchenvorstand festzusetzen, durch den Bischof zu genehmigen, von der Kanzel herab zu verkündigen und dann zu haben. Bei vorkommenden Zuwiderhandlungen müßte man das erstemal mit guten Worten ganz im Allgemeinen liebevoll davor warnen, im Wiederholungsfalle aber den Fehlenden vor sich bescheiden und warnen, endlich aber im schlimmsten Falle ihn zur Kirchenthüre hinausweisen. Es wird kaum eine Gemeinde geben, wo das Letztere, wenn der Pfarrer sich auch alle Mühe gibt, nicht einmal eintreffen wird, denn es ist fast unglaublich, wie groß bei Einzelnen die Widerspenstigkeit ist, sich in Ordnung zu fügen, an welche sie nicht von Jugend auf gewöhnt worden waren. Aber es braucht auch nur einmal Ernst gezeigt und die Verordnung zur Wahrheit gemacht zu werden und es werden sich alsdann auch die Widerspenstigen fügen. — Hier ist aber eine Frage zu beantworten, welche schon oftmals aufgeworfen wurde. Hat denn der Pfarrer das Recht, in der Kirche

Jedem seinen Platz anzuweisen, oder ihm einen solchen zu verbieten, jeden dagegen Fehlenden zurechtzuweisen, ja sogar ihn bei hartnäckiger Widerseßlichkeit entfernen zu lassen. Man sollte es kaum für möglich halten, daß dies bezweifelt werden könnte, und doch gibt es sogar manche moderne Juristen, die der Ansicht sind, daß dies wirklich eine öffentliche Beschimpfung und darum eine strafbare Handlung sei. Meiner Ansicht nach aber wäre eine Verurtheilung oder Bestrafung eines Geistlichen, der auf solche Weise nichts als seine Schuldigkeit gethan hat, ein schreiendes Unrecht, gegen welches wir protestiren müßten. Die Kirche ist eine geschlossene Gesellschaft, wer sich in dieselbe begibt, muß sich in die Ordnung fügen, welche der Vorsteher derselben bestimmt hat und wenn er nach vorheriger Warnung sich widersetzt, muß er sich die Ausweisung oder öffentliche Zurechtweisung gefallen lassen.

Dies sind nach unserer unmaßgeblichen Ansicht die vorzüglichsten Mittel, womit in jeder, auch in der verkommensten Gemeinde, zwar oftmals erst nach Jahren, aber doch sicher die Ordnung beim Gottesdienste wieder hergestellt werden kann. Sind auch die Mühen dabei groß, der Unannehmlichkeiten viele, so wird doch der Erfolg jeden Seelsorger mit großer Freude erfüllen, wenn er sich an der Frömmigkeit und an der Theilnahme und Freude des Volkes am Gottesdienste erbauen kann, ja dann erst werden auch die Predigten und Christenlehren ein fruchtbares Erdreich finden.

Jur Dienstbotenfrage.

(Luzerner Corresp.)

I. Klagen der Herrschaften und Meisterleute.

- 1) Die Dienstboten wissen nicht mehr, was dienen heißt.
- 2) Sie wollen den Herrn und die Damen spielen, selbst Meister und Meisterin sein.
- 3) Die Dienstboten schämen sich ihres Standes und Berufes.
- 4) Es gibt selten mehr treue und redliche Dienstboten, sie sind gewissenlos und sorgen nur für sich.
- 5) Die Dienstboten sind heutzutage gar zu eigennützig und selbstsüchtige Leute.

6) Die Dienstboten haben heutzutage keine Anhänglichkeit mehr an die Herrschaften und Meisterleute.

7) Sie sind faul und träge, sie denken nur an's Essen, an Lohn und an Vergnügen und nicht an ihre Pflichten.

8) Sie wollen sich an keine Hausordnung gewöhnen.

9) Sie können nicht mehr haufen und sparen.

10) Sie bringen den Dienstherrn vielfach dadurch in Schaden, daß sie kein Wort halten, wenn sie auch gedungen, und verdingen sich nur nach Eigennuß.

11) Sie verführen die Kinder des Hauses.

12) Sie kleiden sich über ihren Stand und Beruf und vergeuden oft mehr als sie verdienen.

13) Sie sind so genußsüchtig, daß sie alle Vergnügen mitmachen wollen, sie sind verschwenderisch und unenthaltend und bringen es darum nirgends hin.

14) Alle Familiengeheimnisse werden ausgeplaudert, oft Zank und Streit in der Familie gebracht durch sie, oft die Nachbarn durch die Dienstboten entzweit zc.

II. Klagen der Dienstboten.

1) Die Herrschaften und Meisterleute sind unbarmherzig, geizig und karg.

2) Sie sind so hochmüthig und stolz, daß sie ihre Dienstboten nicht wie Leute, sondern wie unvernünftige Thiere behandeln.

3) Die Herrschaften betrachten ihre Dienstboten nur wie eine Maschine, sie brauchen dieselbe so lange sie geht und werfen sie weg, stellen sie auf die Gasse, wenn sie alt oder krank geworden, es ist keine Menschlichkeit mehr bei den Meisterschaften.

4) Sie bekümmern sich nicht im geringsten um das Wohl der Dienstboten, wenn selbe nur viel arbeiten.

5) Die Meisterschaften hindern die Dienstboten an der Erfüllung der religiösen Pflichten.

6) Sie zwingen die Dienstboten an Sonntagen zu unnötigen Arbeiten.

7) Sie zwingen selbe, an Fasttagen Fleisch zu essen, oder dann zu hungern.

8) Sie verführen viele zur Unstittlichkeit und Schlechtigkeit.

9) Sie sorgen gar nicht für die Gesundheit des Dienstboten; allem Regen, Wind und Wetter wird er ausgesetzt, und wenn er dann krank wird, dann kann er gehen.

10) Das ganze Jahr hindurch kommen viele Dienstboten in kein warmes Zimmer, haben Betten wie Nestler und am Hunger haben sie auch keinen Mangel.

11) Die Meisterleute halten nicht, was sie versprochen, nach der Dienstzeit drücken sie einem den Lohr ab, und ohne Prozesse bekomme man nichts zc.

III. Die Heilmittel.

1) Die Heilung des Uebels und die Stillung der Klagen bringt keine Regierungsverordnung, keine Polizei, kein Gesetz, sondern nur Religiosität von Seite der Herrschaften und Dienstboten.

2) Wenn die Herrschaften wieder christlicher werden und in den Dienstboten Menschen als Wesen betrachten, die wie die Herrschaften nach Gottes Ebenbild erschaffen, durch den gleichen Erlöser zur Seligkeit erkaufte und erlöste und als Tempel vom heil. Geist geheiligt sind, so wird es besser gehen, aber auch die Dienstboten müssen demüthiger und bescheidener werden.

3) Wenn die Dienstboten ihres Standes und Berufes bewußt werden, daß sie nicht nur Rechte zu fordern, sondern auch Pflichten zu erfüllen haben und daß sie ihrem höchsten Herrn verantwortlich sind, dann mag auch kein Gesetz mehr nöthig sein. *)

Wochen-Chronik.

Bundesstadt. Nachdem der neue päpstliche Gesandte Msgr. Bianchi dem Bundespräsidenten am 14. d. seine Creditive abgegeben, Hr. Bundesrath Knüsel besucht und Abends beim französischen Gesandten v. Turgot geladen war, machte derselbe einen Besuch in Freiburg

*) Im Sinne dieser Korrespondenz wurde die Dienstbotenfrage in der Versammlung des Kantonal-Pius-Vereins zu Luzern diesen Monat behandelt; der Luzerner Pius-Verein hat hierin gewiß die einzig richtige Lösung dieser brennenden Frage gefunden.

und wurde von Bischof Marilley am Bahnhof empfangen.

Solothurn. Sr. Gn. der Hochw. Bischof Eugenius ertheilte Freitags den 16. dieß den Zöglingen des Priesterseminars die Tonsur und die kleinen Weihen; am 17. erhielten fünfzehn derselben das Subdiaconat, das in den frühern Jahren erst am Quatemberstag der Fastenzeit ertheilt ward. Durch diese Beförderung wird es den Alumnus möglich gemacht, sich in der wirklichen Ausübung der kirchlichen Funktionen längere Zeit zu bethätigen und darin mehr Sicherheit zu gewinnen. Dazu soll und kann auch der zwischen dem Hochw. Bischof und der h. Regierung von Solothurn abgeschlossene Vertrag, durch welchen die kirchlichen Verrichtungen in der ehemaligen Franziskanerkirche dem Priesterseminar übergeben worden, beitragen. Die Alumnus erhalten dadurch Gelegenheit, sich im Kirchengesang und in den liturgischen Verrichtungen zu üben, wie es schon dies Jahr in der Noven vor dem Fest der unbefleckten Empfängniß und in den sogenannten „Engelmessen“ der ganzen Advent hindurch geschah. Bald wird sich ihnen eine andere Veranlassung bieten, sich unter Leitung der Seminarvorsteher im Predigen zu üben; man trägt sich nämlich ernstlich mit dem Gedanken, in der Seminarirche an Sonn- und Festtagen einen Frühgottesdienst mit einem kurzen religiösen Vortrag einzurichten, und die Alumnus sich daran theilnehmen zu lassen, sobald sie die nöthige Befähigung dafür erlangt haben.

Wir reihen noch eine andere für das Seminar sehr erfreuliche Erscheinung hier an. Der Hochw. Hr. Pfarrer und Sextar Jakob Meyer in Hildisrieden, Rt. Luzern, hat der Bibliothek des Priesterseminars ein sehr verdankenswerthes Geschenk gemacht, nämlich die Werke des hl. Augustinus, Hieronymus, Bernhard und Bonaventura, die Apologien Justin's, Tatian's, Athenagoras und Theophilus, nebst der Analysis S. patrum et Scriptorum Ecclesiae, von dem Benediktiner Dom. Schram, zusammen 44 Bände. So reiht sich diese Gabe würdig an die frühern Vergabungen der Hochw. Herren Domherrn Tschann und Pfarrer Walter

und Sury u. A. Möge das Geschenk nach dem schönen Wunsche des Donators Nutzen bringen, und sein Beispiel fernere Nachfolge finden.

— Die Konferenz der Diözesanstände des Bisthums Basel, welche noch im Laufe dieses Monats abgehalten werden sollte, ist auf den Wunsch des Standes Thurgau vom leitenden Stand Solothurn auf den 9. Jänner verschoben worden.

Luzern. Es wird gerühmt, daß an die Besoldungen für die Schullehrer der Staat 74,638 Fr. und die Gemeinden 17,492 Fr. bezahlen. Hiezu fragt die Luzerner Ztg.: Wer ist der Staat? Sind's die sieben H. Regierungsräthe sammt Erziehungsräthen und dem Personal, welches das Regierungsgebäude bevölkert, welche diese Lasten für die Gemeinden tragen? Wir denken nicht; es ist aber das Volk, es sind die Gemeinden, denen aber die staatliche Bevormundung nicht erlaubt, daß sie die Schullehrer selbst zahlen. Sie müssen das Geld an die Staatskasse abgeben, damit es durch diese an die auch vom Staate gewählten Angestellten abgeht. Das Richtige ist und bleibt, daß die Gemeinden ihre Schullehrer (und auch die Pfarrer) selbst wählen, und daß der Staat die Revenüen, welche er aus den Gemeinden zieht, auch diesen überläßt. Dann hat das Nützen ein Ende und Jeder, was ihm gebührt.

— **Münster.** (Brief.) Nun haben wir Frieden, wir im Flecken unten und droben im Stifte. Wie Sie vielleicht schon wissen, war wieder Krieg gegen die Matutin und die feierliche Gottesdienstordnung; die jüngern Chorherren fanden die Matutin in der Kirche zu streng; allein der Propst und das Kapitel in seiner Mehrheit fanden es für gut, daß es bleibe, wie es gestiftet sei und weise angeordnet; wenn die Chorherren ein so schönes Benefizium haben, so sollen sie auch ihre Dffizien gehörig verrichten. Die Eingabe der Hochw. Leutprieester und Kapläne aller in klarer und bestimmter Sprache für die alte ehrwürdige Gottesdienstordnung hat auch gut gewirkt, namentlich die Bemerkung, daß die Leutprieester und Kapläne nicht Knechte seien und die jüngern Chorherren eher Kraft

haben, den Gottesdienst mitzufeiern, als die alten, welche dennoch denselben wie bis anhin beibehalten wollen. Das Volk ist damit sehr zufrieden und der Friede ein allgemeiner.

Bern. (Gingel.) Den 19. Dezember, Montags, starb in Saignelegier der Senior (soviel wir wissen) unserer ganzen Bisthumsgeistlichkeit, der Hochwürdigste Domherr Jean Germain Contin, Pfarrdekan in Saignelegier. Geboren im Jahre 1775, Vikar in Saignelegier seit 1802, Pfarrer und Dekan seit 1814, Domherr seit 1839, war der Selige stets das Muster eines frommen, liebevollen, eifrigen und klugen Priesters und Seelsorgers. Ungemein Vieles hat er für die sittlich-religiöse Wohlfahrt seiner Pfarrei geleistet, insbesondere waren seine geleisteten Opfer für die Pfarrkirche, den Spital, die Schulen, die Ordensschwester wahrhaft großartig. Geistlichkeit und Volk ringsum verehrten ihn als einen wahren Vater. Letzten Sommer hatte er noch sein Pfarrjubiläum gefeiert, an welchem auch Sr. Gnaden der Hochwürdigste Bischof Theil genommen und selbst die Ehrenpredigt mit Pontifikal-Amt gehalten. Der ehrwürdige Greis war seit längerem schon fast, und endlich ganz erblindet. Deshalb verließ er schon geraume Zeit seine Pfarrei nicht mehr. Anno 1854 hatte er in Solothurn zur Bischofswahl des sel. Carl Arnold mitgewirkt; um's Neujahr 1856 wohnte er in Delsberg dem Begräbniß seines geliebten jüngern Freundes, des sel. Domherrn Friat bei. Das waren seine letzten Ausgänge. Uebrigens befand er sich rüstig und wohl, predigte noch immer, hielt den Gottesdienst, sang Aemter, verkündete die Wochentage, die Jahrzeiten, die Ehen aus dem Gedächtnisse, und schien jetzt noch ein längeres Leben zu verheissen. Allein seine Verdienste sollten einmal die wahre Krone im Himmel finden. Noch las er an seinem Todestag, den 19. Dez., die heilige Messe, hielt Vormittags noch ein vom bischöflichen Ordinariat ihm aufgetragenes Verhör behufs Ehecheidung ab, fühlte sich Mittags unwohl und Abends 6 Uhr war er schon nicht mehr unter den Lebenden. Er starb mit allen Tröstungen der heiligen Religion wohl versehen. Heute

den 22. Dezember, wird sein Leichenbegängniß gehalten, das durch die Gegenwart des Hochwft. Bischofs, des Domdekans und gewiß vieler Dekane und Geistlichen aus dem Jura und aus Frankreich verdienstermaßen ein feierliches und rührendes sein wird. R. I. P.

Margau. In Bremgarten hält sich ein Bürger aus dem Kanton Unterwalden auf. Er gehört zur Darbisten-Sekte. Derselbe weigerte sich, seine drei Kinder taufen zu lassen. Deswegen verlangt die Regierung seines Heimathkantons dessen Ausweisung. Die aargauische Regierung will jedoch diesem Begehren nicht nachkommen.

Genf. Die Nachricht, daß der Hochwft. Herr Vermillod, Bischof in Genf, von der Familie von Sales den Bischofsstab des hl. Franz von Sales, seines großen Vorgängers, zum Geschenk erhalten habe, bestätigt sich nicht.

Protestant. Berichte aus der Schweiz. (Die Thätigkeit der protest. Propaganda.) Es ist bekannt, daß fünf junge Spanier sich in Lausanne befinden, um sich auf den Dienst am „Worte Gottes“ nach der Lehre des „Evangeliums“ vorzubereiten. Einige andere haben die nämlichen Studien in Frankreich begonnen. Von Paris und Lausanne aus arbeiten zwei Gesellschaften an der „Evangelisation“ Spaniens. Die französische Gesellschaft unterhält eine in Bayonne gegründete Schule, in welcher junge Spanier, die sich zum Dienste am „Evangelium“ berufen fühlen, den ersten Unterricht empfangen; Lausanne nimmt sodann jene Studirenden auf, die genugsam vorbereitet sind, um in die theologische Schule eintreten zu können.

Oesterreich. Wien. Es wurde vom Hochw. Hrn. Felzbischofe, der die Untersuchung führte, die Akten in Betreff der Seligsprechung des ehrw. P. Hofbauer aus der Versammlung des allerheiligsten Erlösers zum Abschluß gebracht. Mehr als 50 Zeugen, worunter 30 den ehrw. Hofbauer noch persönlich kannten, wurden in sehr weitläufigen Protokollen vernommen.

Preußen. In Breslau ist die graue Schwester Martina Grun, welche auf dem

Kriegsschauplatz den Krankendienst versehen hatte, in Folge der großen Anstrengungen gestorben. Ein sehr feierliches Begräbniß ist dieser Heldin bereitet worden. Die königl. Kommandantur hatte sowohl das Musikkorps des Grenadier-Regiments Nr. 11 beauftragt, die Trauermusik aufzuführen, als auch Deputationen aus allen Truppentheilen der hiesigen Garnison beordert, denen sich eine große Anzahl der Herren Offiziere freiwillig angeschlossen hatte.

Vom Büchertisch.

Der Kampf zwischen Recht und Gewalt in der schweizerischen Eidgenossenschaft und sein Antheil daran, von Constantin Siegwart-Müller, gewesene Schultheißen des Kantons Luzern und Präsidenten der eidgenössischen Tagsagung. (Altdorf, im Selbstverlage des Verfassers.)

Unsere Schweizergeschichte zählt wenige Zeitabschnitte, die an durchdachten Umsturzplänen so reich, in den Kämpfen zwischen Recht und Gewalt so erbittert, in den Befürchtungen von der einen, wie in den Erwartungen von der andern Seite einander so sehr entgegengesetzt, endlich in den Erfolgen oft so überraschend und bewältigend sich darstellen, wie die achtzehn Jahre von 1830 bis 1848. Also innerhalb weniger als zwei Decennien hat unsere Eidgenossenschaft als Gesamtheit wie in ihren einzelnen Theilen so gewaltsame Erschütterungen und so verschiedenartige Umwälzungen erlebt! Erschütterungen und Umwälzungen auf dem kirchlichen wie dem politischen Gebiete, in materieller wie in intellektueller Beziehung! So manches Vortreffliche ist zerstört worden, aber inmitten der Zerstörungen sind wieder zu manchem Guten und Ersprießlichen neue Keime gelegt worden! Also einer der inhaltvollsten und lehrreichsten Zeitabschnitte unserer Schweizergeschichte! Es ist demnach für jeden Aufklärung suchenden Vaterlandsfreund von höchstem Interesse, diese Geschichten der jüngstvergangenen Zeit in einer wahrheitreuen, einlässlichen Darstellung lesen zu können. Eine solche hat uns der Herr Verfasser des „Kampfes zwischen Recht und Gewalt“ schon im ersterschienenen Bande geliefert. Er entspricht den Erwartungen des Lesers in ebenso vorzüglicher Weise in vorliegendem zweiterschienenem Bande. Was diesen noch besonders auszeichnet und interessant macht, ist die eigene Lebensbeschreibung

des Verfassers. In einem höchst anziehenden Bilde stellt uns der so vielerfachene und schwergeprüfte Altschultheiß und Tagsagungspräsident C. Siegwart-Müller zunächst sein Privatleben dar, seine Erziehung und Bildung vom Pfarrhause auf Seelisberg bis zu den Universitätsstudien zu Würzburg und Heidelberg, dann sein öffentliches Wirken vom bescheidenen Landesfürsprechsamte in Uri bis zu seiner so bedeutsamen, tiefeingreifenden Betheiligung an den Ereignissen im Kanton Luzern wie an denen der Eidgenossenschaft überhaupt. Dieses Leben ist ein neuer erfreulicher Beweis, daß das Gebreuch des menschlichen Herzens, einmal in der Jugend sorgfältig und religiös gepflegt, zwar von den verderblichen Meinungsfliuten einer unchristlichen Philosophie überschüttet werden und längere Zeit brach liegen kann, endlich aber doch wieder hervorbricht und sechszigfache Frucht bringt für Licht und Wahrheit, für Religion und Tugend. Herr Siegwart-Müller hatte das Unglück gehabt, den katholischen Glauben, der durch den frommen Pfarrer Regli auf Seelisberg, wie durch die trefflichen Professoren in Altdorf und Solothurn so großgezogen war, während seines Universitätslebens in Würzburg und Heidelberg zu verlieren. Doch blieb er fortwährend ein reiner sittlicher Charakter und schloß sich keiner geheimen Gesellschaft an, und gerade diese beiden Umstände beförderten und erleichterten in der Folge seine bleibende Rückkehr zu katholischen Ueberzeugungen und Übungen.

Uebergend zu seinen Beschreibungen kantonaler und allgemein eidgenössischer Zustände und Veränderungen, finden wir überall nicht bloß eine aktenmäßige, sondern auch eine klare Darstellung, namentlich durch die treue Charakterschilderung hervorragender handelnder Persönlichkeiten. Gerade hiedurch wird es möglich, in das vielverschlungene Parteigetriebe der Dreißiger- und Vierzigerjahre eine klare Einsicht zu gewinnen und so manches historische Räthsel zu lösen. — Bezüglich der Urkantone beklagt der Herr Verfasser den Mangel an wissenschaftlichem Streben, selbst in den höheren Ständen während jener zwei Decennien, und fügt dann die wohl zu beherzigenden Worte bei: „Und doch ist dem eindringenden Geiste der Gleichgültigkeit für alles Höhere, Heilige und Göttliche, dem drohenden Geiste der Verflachung nichts Anderes mit Erfolg entgegenzusetzen, als das immer tiefere Eindringen in die ewigen Wahrheiten und der überwältigende Einfluß einer über den flachen Zeitgeist erhabenen geistigen Bildung.“ Gott sei Dank: Diese ernste Mahnung hat seit-

her in der innern Schweiz großen und erfolgreichen Anklang gefunden, größern vielleicht, als in vielen andern Kantonen.

— In den Kämpfen um christlichen Glauben, Religion und Kirche macht es gewiß auf jeden Gutdenkenden den bemühendsten, widrigsten Eindruck, die amtlichen Schreiben zu lesen, womit gewisse Regierungen und Privaten ihre zerstörenden Tendenzen zu bemänteln, zu verbergen oder frech zu läugnen suchten. Heuchelei und Lügenhaftigkeit stellen sich hier geradehin als die hervorstechendsten Merkmale der Kirchenverfolgung dar. Beweise zur Erhärtung dieser Behauptung liegen in vorgenannten Werke in genügender Menge vor.

Mögen daher alle Rechtlichgesinnten und Wahrheitsfreunde diese ausgezeichnete Arbeit fleißig zur Hand nehmen, und aus dieser Lektüre eine gründliche Anschauung der neuern Geschichte gewinnen! Dem Herrn Verfasser selbst aber sei hiemit für sein so gründliches, ausgezeichnetes Geschichtswerk Dank ausgesprochen.

Bei herannahendem Jahreswechsel machen wir jene Leser der „Kirchenzeitung“, welche auswärtige katholische Zeitschriften zu abonniren wünschen, auf folgende Blätter aufmerksam, die wir in Folge eigener Erfahrung bestens empfehlen dürfen.

1) Literarischer Handweiser von

Hülkamp und Rump (Münster, Theissing).

2) Archiv für katholisches Kirchenrecht von Dr. v. Moy und Dr. Weiring (Mainz Kirchheim.)

3) Historisch-politische Blätter (München).

4) Sonntagsfreude von J. A. Pflanz (Freiburg, Herber), illustriert.

5) Münchner Sonntagsblatt von Dr. Lang (München), illustriert.

Inländische Mission.

Aus der Gemeinde Auw, durch H. J. E.

Von Frau J. H.	Fr. 8. 40
„	„ 3. 90
Uebertrag laut Nr. 51	„ 4641. 33

Summa bis heute Fr. 4653. 63

Der Kassier:

H. Bannwart, Spitalpfarrer.

Personal-Chronik.

Ernennung. [Zug.] Hochw. Hr. Pfarrer Hoh in Berg, Kt. Thurgau, wurde auf die vakante Schmidensfründe in Baar berufen.

[Luzern.] Zum Pfarrer von Dagmersellen wurde Hochw. Hr. Pfarrer Wyh in dort ernannt.

R. I. P. [Schwyz.] Im Kapuzinerkloster in Arth starb nach längeren Leiden, gottgegeben im Herrn V. P. Angelicus; war geboren im Jahre 1798, legte die hl. Ordensprofession ab im Jahre 1822.

[Bern.] Den 19. Dez. starb in Saigneslegier der Senior unserer ganzen Bisthumsgeistlichkeit, der Hochw. Hr. Domherr Jean Germain Contin, Pfarrdekan in Saigneslegier.

Vergabungen. [Schwyz.] Der jüngsthin verstorbene Hr. alt Statthalter Nikolaus Benziger in Einsiedeln hat folgende Vermächtnisse hinterlassen: 1000 Fr. für Hebung des dortigen Wallfahrtskultus, 500 Fr. für die innere Mission der Schweiz, 500 Fr. der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft, 500 Fr. für zwei neue Kirchenbauten im Bezirke Einsiedeln, 15,000 Fr. für eine Waisenanstalt, 2000 Fr. für Fondirung einer Arbeiterkrankenasse, zu welchen 8000 Fr von den jetzigen Firmaträgern hinzugefügt werden, und 700 Bändchen Jugendschriften den dortigen Bezirksschulen.

Offene Correspondenz. An Hr. — n. Ihre Bemerkungen gegen „Burgeners Wallfahrtsorte“ könnten leicht zu Mißverständnissen und Erörterungen Anlaß geben, die mehr schaden als nützen würden; wir finden daher besser, die Sache auf sich beruhen zu lassen.

Wo eine neue Orgel mit 10 außerlesenen Registern zu kaufen ist, gibt gefälligst Auskunft

B. Jeker-Stehly, Posamentier,
3 Marktgasse, Nr. 44 in Bern.

Paramenten-Handlung von Joseph Käber, Stifts-Sigrift im Hof Nr. 22 in Luzern.

Alle Arten und besonders gute und feste Stoffe zu Kirchen-Paramenten aus Deutschland und Frankreich, darunter Kunstgewebe nach anerkannt stylgerechten Mustern des Mittelalters in allen und besonders soliden Farben; Seiden, Damast, ohne und mit verschiedenen Goldgeweben in gut und halbguter Qualität, auch mit gothischer Verzierung, ebenso verschiedene Goldstickereien. Auch sind vorrätzig und stehen zur Einsicht bereit verfertigte Waaren, als: **Messgewänder**, in älterer und neuerer Form und Schnitt, **Stohlen**, **Velum**, **Chormäntel**, **Fahnen** und alle in dieses Fach eingehenden Artikel.

Ferner halte stets eine schöne Auswahl Kirchengefäße, nämlich: große und kleine **Lampen**, **Kerzenstöcke** in Metall und Holz, gothische und andere **Kelche**, **Ziborien**, **Verschreuzte**, **Kreuzpartikel**, **Monstranzen**, **Kännchen**, **Rauchfässer**, **Prozessionslaternen**, u. Auch einige **Blumen**, feine, halbfine und ordinäre **Gold- und Silberborten**, **Spitzen**, **Fransen**, **Quasten**, **Tüll- und Filet-Spitzen**, verfertigte **Alben**, **Messgürtel**, **Stickereien** kleinerer Art, und zur Stickerei dienender **Faden**, **Bouillons**, **Paillettes** u. in Gold und Silber. Ferner einige große und viele kleine **Statuen** in Farben und sogenanntem Elfenbeinguß.

Reparaturen von allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln werden bereitwilligst, bestmöglichst und billig besorgt.